

Apr 1932

1/1

Siegfried Ochs Collection - Addenda 1

S42/4

2303

Ochs, Siegfried, Dirigent  
geb. 19.4.1858 Frankfurt/M.  
gest. 6.2.1929 Berlin

(loc A 2713)  
AR-C.687  
1932

- 1. Foto 25x30 cm lp  
(Siegfried Ochs war Dirigent des Chors der Berliner Philharmonie)

1.Name 2.Foto Ochs 3.Beruf Kuenstler Musik

2303

Ochs, Siegfried 1858-1929 Dirigent  
Autographen

(loc:V4/1)  
AR-B.270  
2422

- 1. "Canon zu 3 Stimmen (Mezzosoprano). (1888 und 1908)." eigenh Notenblatt mit unterlegtem Text u eigenh Unterschr "Siegfried Ochs, vulgo der Muz." n.p. lp  
6 Notenzeilen, Text beginnt "Wenn Du glaubst, ich lieb Dich nicht.."
- 2. Brief an die "Redaktion der Vorwärts" [John Schikowski] Berlin 5.7. 1922 eigenh Handschr u Unterschr 2p

1.Name 2.Beruf Kuenstler Musik, Dirigent 3.Autographen Ochs 4.Schikowski,John

2.Karte Ochs, Siegfried, Autographen

Betr. einen Aufsatz im Vorwärts "Die Wissenschaft im Ordensschmuck"  
"..Ich..weiss nichts von einer Rektoratsfeier und habe auch infolgedessen ebensowenig, wie von jeher, die Absicht, bei einer solchen mit Orden angetan zu erscheinen..".  
Beiliegend das Programm der betr. Feier vom 1.7.1922. Druck 2p

AR-B.270  
2422

- 3. Musikmanuskript Berlin 22.4.1907 eigenh Handschr von Noten u Text m eigenh Unterschr u eigenh Briefumschl an Arnold Berliner in New York 2p

3.Karte

3.Karte Ochs, Siegfried, Autographen

Musikpotpourri Ueberschrift:  
"Berolinense" mit Motiven aus Spohr, Schubert, Mozart, Schumann, Gluck Beethoven, Wagner u.a. 23 Notenzeilen

AR-B.270  
2422



Siegfried Ochs  
Dirigent, Chor der Berliner Philharmonie  
geboren 19.4.1858 in Frankfurt/Main  
gestorben 6.2.1929 in Berlin

SIEGFRIED OCHS, Dirigent, Chor der Berliner  
Philharmonie  
geb. 19.4.1858 in Frankfurt/M.  
gest. 6.2.1929 in Berlin

ischen Landtag trat,  
ische Verkehrsminister

einer mageren Gestalt  
charakteristische Figur,  
Stadtrat in Mailand  
mus, dessen immer  
Schule er vertritt,  
nd tiefüberzeugt, und  
brüderung mit  
und „nordischen Bar-

eta ruft, wie unser  
Staliam a lge-

in Muenit geboren  
tes an der Faculté  
r Ecole libre des  
tenbte Völkler.

Schule ist eine große  
spiel Franchille,  
gen.  
als Völlerrecht, sondern  
Caen herausgegebenes  
ndes Werk.  
em aber weniger auf  
fessbar mit den zahl-  
an der neunziger Jahre  
iterbildung des  
ibatredtes stattfanden.  
D und 1904 entworfene  
fang für eine ver-  
nternationale  
de gegangenen zweiten  
für die Reform des  
er das internationale  
ellung dieser Materie.

ife fand, wie aus  
des dortigen Nobel-  
enpreis zu verleihen  
in Stockholm er-  
hl geladener Gäste,  
diplomatischen Korps  
12 Uhr erschienen  
Nobel-Comités;  
onete dem ver-  
arunen Nachruf,  
ur die Friedens-

während der ganzen Zeit einharrig  
gezeigt. Es steht auch fest, daß nun gegen das fertige Werk von

bewegung und seine Verdienste zur Erhaltung des  
Friedens während der Auflösung der Union her-  
vorhob. Danach hielt der dänische Gesandte Professor Hagerup,  
ein Mitglied der zweiten Haager Friedenskonferenz, einen Vortrag  
über die Konferenz in Haag, worauf Nöbland die Namen der Friedens-  
preisträger bekanntgab.

Das Resultat der Preisverteilung rief eine allgemeine Ueber-  
raschung hervor, da man allgemein geglaubt hat, der Preis  
würde zwischen dem Dänen Bajer und dem Schweden Arnoldsou  
geteilt werden, die beide ihr Leben lang aufs eifrigste für  
die Friedenssache tätig gewesen sind. Renault war von Ernst Behr,  
Professor Raine, Dr. Non-Caen und Keesbah vorgeschlagen worden,  
Moneta unter anderen von Novicow und Björnson.

Zum Ableben des Laryngologen Professors Schmidt-  
Mehler wird uns noch aus Frankfurt a. M. gemeldet, daß der  
Witwe des berühmten Galyleen Beileidstelegramme des  
Kaisers und der Kaiserin zugehen.

### Siegfried Ochs-Bankett.

Die Feier des fünfundsanzwanzigjährigen Bestehens des Phil-  
harmonischen Chors und des Jubiläums seines Dirigenten Siegfried  
Ochs die am Montag mit einer Aufführung der H-moll-  
Messe begonnen hatte, ward gestern abend mit einem  
Festbankett in der Philharmonie beschlossen. Dem  
feierlichen Gloria und Sanctus des Bachschen Ewigkeitswerkes  
rauschte für eine Reihe vergänglichlicher Stunden der bunte Freuden-  
strom der Geselligkeit nach. Dem Dirigenten des bedeutendsten  
Berliner Chorvereins zu Ehren war das künstlerische  
und wissenschaftliche Berlin in vielen seiner hervor-  
ragendsten Repräsentanten erschienen; an den mit Rosen und  
Chrysanthemen geschmückten Festtafeln saß die Intelligenz mit  
der Schönheit vereinigt. Von den Führern des musikalischen  
Lebens der Reichshauptstadt sah man die Professoren Pumpernickel,  
Gerusheim, Schulze; außerdem waren die Leiter der größten  
Berliner Musikvereinigungen und Konservatorien fast vollständig  
erschienen.

Aus der zahllosen Menge der bekanntesten Namen seien nur  
Direktor Ludwig Barnay, Julius Lieban, Paul  
Kunzler, Adolf B'Arrange, Bürgermeister Reichel  
genannt. Oberregierungsrat Friedheim brachte zunächst  
das Kaiserhoch aus; dann folgte ein Kranz von Neben, die  
alle um das Haupt des verdienstgekrönten Jubilars Fest-  
blumen auf Festblumen wanden. Professor Krebs pries die  
Zweieinigkeit des Chors und seines Dirigenten, aber nicht

minder die göttliche Größe des Gefeierten, dem der Verein seine  
besten Erfolge zu danken habe. Was Ochs als vorbildlicher Musikpfeiler ge-  
leistet, und welche Verehrung sie ihm zollen, das brachten die Vorstände des  
Philharmonischen Orchesters und des Chors mit ehrlicher Begeisterung  
rednerisch zum Ausdruck.

Und dann kam Ochs selber, der sich bei dieser Ge-  
legenheit gleich als Meister forensischer Eloquenz ent-  
mutterte. Er hielt eine Prachtrede zu Ehren seines  
Chors, aus dessen Schicksalsjahren er viele ernste und heitere Stunden  
noch einmal Aufzählung feiern ließ. Mit elf ganzen Mitgliedern  
wurde einst der Chor, der heute deren zweihundert zählt, begründet;  
seine besten Erinnerungen fliegen mit dem Gedanken an Hans  
v. Bülow einher, den Ochs trefflich charakterisierte. Schließlich machte  
er noch Mitteilung von der Verleihung der Ehrenmitglieds-  
schaft an diejenigen Chormitglieder, die dem Verein seit seinem  
Bestehen angehören.

Den Damentoast hielt ein Weibchen später Bürgermeister  
Dr. Reich, der natürlich gleichzeitig als offizieller Vertreter  
der Stadt Berlin die Verdienste des Gefeierten würdigte, vor  
allem auch seine unendlichen Qualitäten. Er füllte das gestülpte  
Wort: „Das Menschenequivalent Ochs ist das Phänomen“,  
und im übrigen setzte er auf ziemlich überraschende Weise das Ver-  
hältnis der Stadt Berlin zur Kunst auseinander. Er meinte unge-  
fähr, daß aus einer von Seiten der Stadt aus dirigierten Kunst nur  
recht wenig herauskommen könne. „Jede Stadt müsse ihre heim-  
lichen Kunstbezerer haben.“ So einer aber sei Ochs.

In später Nachtstunde harret der achthundert Festgäste noch  
eine feierliche Parodie, aus Wagner- und Richard Strauß-  
Reminiszenzen gemischt; ihre Urheber heißen Alexander  
Moszkowski und Bogumil Zepher. Das verspricht genug,  
um schon jetzt zu behaupten, daß auch die heitere Miße zu den ersten  
Leistungen des jugendlichen, lachenden Ehrengastes an diesem Abend  
mit Recht das Wort ergreifen hat.

\*

Die Mitglieder des Siegfried Ochs'schen Chores über-  
reichten ihrem Meister zu seinem 25jährigen Jubiläum eine  
Plakette, deren Ausführung in letzter Stunde die Bildhauerin  
Luise Staudinger in Friedenau übernommen hat. Nach ihrer  
Vollendung wird die silberne Plakette, die am Freitag ein provi-  
sorischer Gipsentwurf vertritt, ein tanzenber und musizierender  
Mädchenreigen im altgriechischen Vasenstil schmücken, in dessen  
Schußmittelfeld die Worte „Im Anfang war der Mythos“ einge-  
fügt sind. Den Mittelraum der Rückseite nimmt eine weibliche Genie  
ein, die die Gesichtszüge der Tochter des Meisters trägt. — Von  
einem Ehrencomité wurde Herrn Professor Ochs gestern eine kostbare,  
künstlerisch ausgeführte Adresse überreicht.

Grosse Posten Damenstrümpfe reine Wolle, gewebt, uni und geringelt

SERIE I **80** Pf.    SERIE II **95** Pf.    SERIE III **115**    SERIE IV **130**

Grosse Posten Damenstrümpfe gestrickt, reine Wolle und Wolle plattiert

SERIE I **45** Pf.    SERIE II **68** Pf.    SERIE III **95** Pf.    SERIE IV **130**

Grosse Posten Damenwesten gestrickt, Wolle plattiert, schwarz

SERIE I **95** Pf.    SERIE II **145**    SERIE III **245**

Damenröcke gestrickt ..... **130**  
 Damenröcke Tricot mit Futter ..... **225**  
 Blusenschoner reine Wolle ..... **165**

Velours-Tücher reine Wolle ..... **165 245 350**

Grosse Posten Herrensocken

SERIE I **68** Pf.    SERIE II **85** Pf.

Grosse Posten Herrensocken

SERIE I **35** Pf.    SERIE II **58** Pf.    SERIE III **85** Pf.

Grosse Posten Herrenwesten

SERIE I **250**    SERIE II **350**

Golfblusen reine Wolle, alle Farben .....  
 Damen-Golf-Paletots alle Farben .....  
 Mädchen-Golf-Paletots alle Farben ..... **165 245 350**

ca. **10 000 Paar Kinder-Strümpfe**

1 u. 1 gestrickt, schwarz    Grösse 1 bis 3    4 bis 6    7 bis 10  
 Wolle plattiert ..... **45 65 85** Pf.  
 Reine Wolle ..... **58 95** Pf. **135**

ca. **10 000 Hemden, 5**

Vigogne imitiert, aus Vigogne und Halbwolle  
 SERIE I    SERIE II    SERIE III  
**125**    **165**    **195**

Ganz bedeutend unter Preis

Am Sonntag, den 15. cr. sind unsere Häuser von 1 Uhr ab

Rest, außerhalb der Stimme, war nicht genug. Er bleibt ein Künstler. . .

Im allgemeinen zog das Wort den kürzeren. Fabelhaft schlecht wurde geredet. Unausprechbar verwickelnd.

Und nicht die Ballade kam heraus, sondern ein Bühnenstück.

. . . Zwischen dem ersten und dem zweiten Aufzug soll die Heldin ein Bad nehmen. Ich erwartete schon in diesem Haus eine Einlage. Die stumme Szene: „Catherina im Bade“.

Doch sie erfolgte nicht. . .

In summa, Tugend und Mangel dieses Abends war es, einen ernstlichen Dichter dargestellt . . . und ihn entstellt zu haben!

Alfred Kerr.

## Der Philharmonische Chor.

Der Philharmonische Chor und sein Dirigent Professor Siegfried Ochs begingen das Jubiläum ihres 25jährigen Zusammenwirkens in würdigster Weise durch die Aufführung von Bachs H-moll-Messe. Nicht über diese Aufführung will ich sprechen; denn sie bot das gewohnte Bild einer glanzvollen Wiedergabe des herrlichen Werkes, sondern über den Chor, über den Leiter und die Geleiteten möchte ich einige Worte sagen.

Es gibt manche Chorvereine, die ebensolange bestehen, wie der Philharmonische, und es gibt einige, die schon auf eine längere Lebensdauer zurückblicken können; was dieser Jubelfeier aber das ganz besondere Gepräge gibt, das ist das Verhältnis, in dem der Chor und sein Dirigent zueinander stehen. Es ist bekannt, aus wie kleinen Anfängen der „Ochs'sche Gesangverein“ sich entwickelt hat: aus den Chor-

übungen in einem kunstfreundlichen Privathause; es ist bekannt, wie schüchtern die ersten Schritte in die Öffentlichkeit waren, die der junge Verein tat; aber wir haben auch mit angesehen, wie schnell es mit ihm aufwärts gegangen ist. Wie sich die Jahresringe um den Baum legen und den Stamm stärken, so hat sich von Jahr zu Jahr ein neuer Ring von Mitgliedern um den Stamm des Chores geschlossen, und so ist er groß geworden in gesundem, organischem Wachstum, groß nicht nur an Zahl, sondern auch an künstlerischer Bedeutung; denn immer höheren Aufgaben hat er sich zugewendet, und mit immer größerer Freiheit hat er sie bewältigt, und heute bewundern wir in ihm den bestgeschulten und leistungsfähigsten gemischten Chor Deutschlands.

Um solches zu erreichen, muß ein Dirigent eigene Naturgaben besitzen, dazu aber auch den eisernen Fleiß, diese Gaben auszubilden, und beides ist Ochs verliehen. Er vermag es, ein Kunstwerk so lange anzuschauen, sich so lange in dasselbe zu vergraben, bis es sich ihm in besonderer Art offenbart hat; und das so persönlich erfasste Wesen des Kunstwerks teilt er nun durch die Mittel der Menschenstimme und des Orchesters den Zuhörern mit. Für diesen Mitteilungsakt sind ihm die besten Anleitungen zuteil geworden: von Adolf Schulze hat er die Technik der Chorübung erlernt, von Hans v. Bülow, dessen Orchesterproben er so glücklich war, beiwohnen zu dürfen, die Kunst, Dinge hörbar zu machen, die sonst nur der Partiturläser bemerkt, die Kunst, alle jene kleinen Mittel, Stimmverstärkung und dergleichen, anzuwenden, durch die so große Wirkungen erzielt werden. Aber was er von außen empfangen, das hat er in sich weiter entwickelt und sich hierdurch ein Darstellungsvermögen angeeignet, das uns immer aufs neue in Erstaunen setzt. Und um das als musikalisch notwendig Erkann-

in die Tat umzusetzen, dazu verfügt Ochs auch über die menschlichen Eigenschaften: den großen Enthusiasmus, ohne den keine wirkliche Kunsttat denkbar ist, den Enthusiasmus, der sich vom Leiter auf die ausführenden Organe überträgt und sie über sich selbst hinaushebt; die Treue der Pflichterfüllung, die vorbildlich wirkt; die Unermüdlichkeit, zu üben und wieder zu üben, bis jede Nuance „sitzt“; die Riesenenergie, die jeden einzelnen der Mitwirkenden unter seinen Willen zwingt. Das Zusammenwirken aller dieser künstlerischen und menschlichen Eigenschaften hat den Philharmonischen Chor auf die Höhe gebracht, auf der er heute sich befindet. Und wenn Siegfried Ochs vor der Schar seiner Getreuen steht, dann darf er mit gerechtem Stolz sagen: Dies ist mein Geschöpf! Dies wundervolle Ausdrucksorgan habe ich mir ins Leben gerufen und erzogen, auf ihm kann ich spielen, auf ihm meine Empfindungen ausstrahlen wie ein Klavierkünstler auf einem herrlichen Bechsteinflügel. Und mit nicht geringerem Stolz darf der Chor ihm zurufen: Du bist unser! Du hast uns zur Künstlerschaft erhoben, und du bist mit uns groß geworden, wir sind untrennbar miteinander verwachsen. Und wir, das Publikum, das dieser Zweieinigleit Stunden des höchsten künstlerischen Genusses verdankt, wir freuen uns des Ereignisses und wünschen dem Chor — weniger, daß er noch wachse, als vielmehr, daß er weiter lebe und gedeihe, der Kunst zum Heil, Berlin zum Stolz.

Solche Gefühle säen auch das Publikum, das der H-moll-Messe beiwohnte, zu bewegen; denn am Schluß der ausgezeichneten Aufführung brachte es dem Dirigenten begeisterte Huldigungen dar und überschüttete ihn mit Lorbeerkränzen. Wir wissen, daß Siegfried Ochs diese Lorbeern nicht benutzen wird, um auf ihnen auszuruhen.

Carl Krebs.

des ganzen Buches rechnen; ich selber bekenne, daß mir die kantische Lehre vom „intelligiblen Charakter“ noch niemals in ihrer Größe, aber auch zugleich in ihrer Widerspruchsfülle so plastisch vor's Auge getreten ist wie in diesen beiden Vorlesungen. Einzelne Wendungen könnten allerdings auch hier noch durch leichtere ersetzt werden.

Windelband legt einen Hauptnachdruck darauf, zu zeigen, daß die Willensfreiheit überhaupt kein einfaches Problem ist, sondern daß in diesem Begriffe sehr verschiedene Probleme einander kreuzen, und daß darum eben die meisten Diskussionen aneinander vorbeireden. Er löst aus dem Knäuel zuerst die beiden Fäden heraus, die am leichtesten verfolgt werden können: die „Freiheit des Handelns“ (oder die psychophysische Willensfreiheit) und die „Freiheit des Wählens“ (oder die psychologische Willensfreiheit). Die Erörterung dieser beiden Formen erfüllt die ersten fünf Vorlesungen. Die Freiheit des Handelns ist die normale Gebrauchsfähigkeit derjenigen körperlichen Organe, die unsere Entschlüsse in Taten umsetzen: handelsunfrei ist z. B., wer etwas sagen möchte, wenn aber (etwa vor Jarn oder Schreck) das „Wort auf der Zunge erstickt“, d. h. wenn der Affekt den Gebrauch der Sprechorgane momentan lähmt. Die Freiheit des Wählens ist die Vorrücktheit der konstanten Motive über die momentanen: hier bekennt sich Windelband mit erfreulicher Schärfe zum Determinismus und mit nicht minder erfreulicher Schärfe zur ausschlaggebenden Rolle der Gefühle und Gemütsbewegungen bei der Determination einer Entscheidung. Nun beginnt aber erst die tiefste Schwierigkeit des Problems. Mit kristallener Klarheit wird an der Analogie des „Dinges“ und seiner „Eigenschaften“ dargelegt, wie wir alle die „Persönlichkeit“, das selbstbewußte „Ich“, nicht bloß als ein Konglomerat konstanter Motive (d. h. durch Wiederholung und Gefühlsstärke befestigter Vorstellungen), sondern als ein dieses Konglomerat erst zusammenfassendes, absolut einheitliches, hinter seinen Motiven stehendes Etwas empfinden, von dem sich

kann, ohne sich selber zu negieren? Daß in der Welt der Werte das Individuum das Elementare ist, mögen die Elementaren in der Welt der Wirkungen aufgefaßt werden, wie immer sie wollen? Dies nur als Randfrage. Im übrigen ist es äußerst dankenswert, wie Windelband darauf hinweist, daß die Normen, die als Maßstäbe des Verantwortlichseins gelten, sehr verschiedenartig und verschiedenwertig sind, und daß die Abschreckung, die Beförderung, die Vergeltung nur Teile der Gesamtaufgabe darstellen, um die es sich bei der Geltendmachung der Norm gegenüber ihrer Verletzung handelt, während sie von ihren Vertretern mit Vorliebe als das Prinzip par excellence, das diesen Dingen zugrunde zu legen sei, ausgegeben zu werden pflegen.

Die Willensfreiheit ist eines jener Probleme, die dem gebildeten Laien das Interesse und die Wertschätzung für die Psychologie diktiert. Die Psychologie fordert die Determination — das praktische Leben fordert ebenso gebieterisch die Verantwortung, und zwar nicht bloß die „soziale“, sondern die persönliche und moralische. Weder die Psychologie noch das wertende Leben können ihre Position aufgeben. Der psychologische Sachverständige sieht die eine Seite der Sache — die Erklärung; der Richter hat die andere zu sehen, die Wertung, und nur in der Vorfrage, wie weit überhaupt eine Wertung, eine Verantwortungsfrage in Betracht kommt, sowie in der Hilfsfrage, wie die Motivation des Beschuldigten wohl verlaufen sein mag, ist er auf den Sachverständigen angewiesen. Das Urteil über den Fall, den der Sachverständige ihm hat verstehen helfen, liegt in seiner Hand. Aber diese beiden Seiten der Angelegenheit herrscht wenig Klarheit, auch bei Richtern und Sachverständigen selber. Herrliche sie, der Kampf um psychologische Strafrechtsgrundlagen könnte einfacher sein. Windelbands Buch ist ein bedeutsamer Versuch, aus den Irrgängen der Problemverwirrung zur unterscheidenden Einsicht zu führen. Ausgerüstet mit der Fülle psychologischen Wissens und psychologischer Gesichtspunkte, führt es über die bloß psychologische Betrachtung hinaus, weil diese das Problem, um

hysterische Erscheinungen zeitigt. Sie ist also nur ein Weg der Erregung neben anderen. Behält man das im Auge, so ist die Hysterie nicht so hoffnungslos problematisch, wie es nach manchen Autoren scheinen möchte. Ihre Schwierigkeiten sind wohl, ruhig gesehen, nicht größer als die Schwierigkeiten der psychologischen Deutung jenseitiger Abnormzustände überhaupt.

Privatdozent Dr. Willy Hellpach.

### Zitatenerschlag.

Die Kenntnis der geistigen Störungen ist eine reiche Fundgrube für die Erforschung des Seelenlebens überhaupt. Sie enthüllt uns nicht nur viele seiner allgemeinen Gesetze, sie gewährt uns auch tiefe Einblicke in die Entwicklungsgeschichte des Menschengehirns beim einzelnen wie bei unserm ganzen Geschlechte; sie gibt uns endlich den richtigen Maßstab für das Verständnis so mancher geistigen, sittlichen, religiösen, künstlerischen Strömungen und Erscheinungen unseres Gesellschaftslebens.

Kraepelin, Einführung in die psychiatrische Klinik, S. 2.

Den Richter hält das geschriebene Recht in starren Banden, die nur wenig Spielraum für die Berücksichtigung der psychologischen Motive übriglassen. Daß den Umständen, durch die ein Verbrechen veranlaßt wird, Rechnung getragen werden soll, geht wohl aus den Bestimmungen über die Notlage, die mildernden Umstände, die Unzurechnungsfähigkeit der Geisteskranken, die völlige und teilweise Strafunmündigkeit hervor; ebenso aus der Strafverschärfung bei wiederholtem Rückfalle. Und doch sind das nur einige kümmerliche Gesichtspunkte, die der Anforderung nach psychologischer Beurteilung eines so komplizierten Phänomens, wie das Verbrechen ist, absolut nicht gerecht werden können.

Mischajew, Das Verbrechen, S. 2.



## Siegfried Dohs.

(Zum 25jährigen Jubiläum des Philharmonischen Chores.)

Das oft so bedeutungslose Einerlei unseres öffentlichen Musizierens wurde durch die hier schon verzeichnete Aufführung in der Philharmonie unterbrochen, mit der der Philharmonische Chor den Tag seines 25jährigen Bestehens beging. Die Tatsache dieses Jubiläums gab Anlaß zum Nachdenken, das lebendige Zeugnis des in solchem Zeitraum Erreichten zu Gefühlen der Freude und Dankbarkeit. Sagen wir es gerade heraus: der Gedenntag des Chores war der Ehrentag seines Dirigenten. Zu treuem Zusammenhalten, an der gemeinsamen Arbeit haben freilich viele mitgeholfen; aber das ist noch kein Verdienst, zumal wenn es sich so mit Erfolgen belohnt. Einzig der Mann, der die Initiative ergriffen, der sein Können und seine Energie, seine ganze Persönlichkeit für das zu so hoher Blüte gelangte Unternehmen eingesetzt hat, kann hier in Frage kommen. So ist es denn mit Recht Siegfried Dohs, den man eigentlich feiert, und dem sich in diesen Tagen unsere Betrachtung mit unverhohlener Genugtuung zuwendet. Bei solcher Gelegenheit dürfen alle kritischen Bedenken schweigen. Nicht als ob die Aufführung der Bach'schen H-moll-Messe, die den Inhalt des Festprogrammes bildete, sie zu fürchten hätte. Sie gehört ja bekanntlich zu den Ruhmestaten des Vereins. Ich will auch Herrn Professor Dohs nicht wiederholen, was oft und allerorten über die Leistungen seines Chores gesagt worden ist, noch will ich die Geschichte des Vereins erzählen, die der Leser ausführlich in der hübschen Festschrift von Richard Sternfeld verzeichnet findet. Heute, wo man das Wirken des Dirigenten überblicken kann, hat man sich, meine ich, vor allem die Frage vorzulegen: Was bedeutet Siegfried Dohs unserem Musikleben?

Seitdem Deutschland mit den Wiener Klassikern für lange Zeit an die Spitze der musikalischen Bewegung getreten ist, hat sich auch ein Typus des deutschen Musikers herausgebildet. Ihm liegt der Hang zum Musizieren nicht so im Blute wie etwa dem Italiener, bei dem auch der Kontinuum schon in der Sprache entwickelt ist. Aber in keinem anderen Lande findet man den gleichen Idealsinn, die gleiche rückhaltlose Hingabe an die Sache. Auf diesen Zug, der sicherlich mit dem starken Anstößen der Gemütskräfte im Zusammenhang steht, möchte ich hinweisen, weil er in der Praxis für uns so charakteristische Zustände geschaffen hat. Ihm entspricht die oft gerühmte Unverfälscht-

des deutschen Musikers, sein großes Anpassungsvermögen; Vorzüge, die er nur zu oft mit einer Schädigung seiner Leistungen zu bezahlen hat. Man muß selber im Musikleben gestanden haben, um ganz zu ermessen, mit welcher rührenden Selbstlosigkeit unsere Musikanten, Männlein wie Weiblein, Sänger wie Spieler, sich für eine Aufführung zu opfern vermögen. Die Reversoite ist nur, daß dies ohne Nachteil für die Sache selbst nicht möglich ist. Das Einspringen in letzter Stunde, das Uebernehmen unvortheilhafter Aufgaben, die Bereitwilligkeit, alle möglichen Stile und die Schätze aller Literaturen zu vermitteln, das Nichtverweifen auch gegenüber den höchsten Anforderungen: es stammt aus derselben Quelle. Aber, auch das oft Improvisierte der Ausführung, die Verwilderung der Technik auf manchen Gebieten und andere offenkundige Schattenseiten des deutschen Musikers sind auf an sich so lebenswerte Eigenschaften und Charakterdispositionen zurückzuführen. Andere Nationen hüten sich, im einzelnen wie im allgemeinen, den Kreis dessen, was sie bemessen wollen, allzuweit zu ziehen, und — ich spreche von wirklichen Künstlern — etwas anderes als ein sicheres Können zur Grundlage ihrer Darbietungen zu machen. Bei uns hat die Begeisterung und die Freude an der Kunst einigermassen das Gefühl der Achtung vor den technischen Vorbedingungen erstötet oder richtiger nicht recht zur Entwicklung kommen lassen.

Diese Bemerkungen sind natürlich cum grano salis zu verstehen. Wer aber solchen Beobachtungen zugänglich ist, wird wissen, was ich meine. Wir leben nun in einer Zeit, in der das Technische in der Kunst eine besondere Bedeutung, der Begriff des „Virtuosen“ eine neue Schätzung erlangt hat. Dr. Sternfeld hat es in seiner Festschrift ausgesprochen, daß wir mit manchem, was früher entzückte, uns nicht mehr begnügen würden. Es mag hier unerörtert bleiben, was uns damals für alle Mängel entschädigen konnte, und was wir heute vielleicht vergebens suchen; allein die Erkenntnis hat sich doch Bahn gebrochen, welch unermesslicher Wert für eine Körperschaft noch mehr als für den einzelnen, in der gewissenhaften künstlerischen Vorarbeit liegt. Wagner, Hans v. Bülow waren Männer, die nicht vergebens das musikalische Gewissen aufgerüttelt hatten. Die Zeit ist vorbei, wo man sich „mit gegenseitigen Komplimenten“ (ein Ausspruch Wagner's) über Schwierigkeiten hinweghelfen konnte, und höchstens die Misere des Theaters läßt zuweilen so frivole Auffassungen noch laut werden. Vor fünfundsiebenzig Jahren galt auch im Konzertleben häufig genug die leidige Devise: „Es geht

auch so.“ Siegfried Dohs war einer der Ersten und Mutigsten, die gegen den Strom schwammen und laut hin riefen: Nein, es geht nicht „auch so“! rief. Zu günstiger Stunde und am richtigen Platze erschien er. Die Besserung künstlerischer Verhältnisse bedarf praktischer Institutionen, bedarf der Tat, des Beispiels. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt sein Wirken und Schaffen kunstgeschichtliche Bedeutung. Einen Chor gründen, ihn großziehen, interessante Programme machen, hätte manch anderer unter gleich günstigen Bedingungen auch gekonnt. Daß er seine Schöpfung einer Idee dienstbar gemacht, daß er neue Prinzipien einzuführen mitgeholfen und in jahrelanger, unermüdlicher Arbeit das öffentliche Musizieren an einem seiner gefährlichsten Punkte bekämpft hat: das ist es, was wir Siegfried Dohs zu danken haben, und wofür ihm an seinem Ehrentage gerechte Anerkennung gebührt.

Demgegenüber brauchen seine Verdienste um die Pflege des Chorgesanges weniger betont zu werden. Sie sind notorisch, und nicht ohne Grund ist Berlin auf seinen Philharmonischen Chor ganz besonders stolz. Auch hier hat das „Virtuose“ gefiegt. Fremde Musiker, die zu einer der Aufführungen kommen, pflegen zu staunen über die Kunst der Phrasierung, der einmütigen Aussprache, des Ausdrucks, der gewaltigsten Steigerungen und des zarlestes pianissimo, die hier in bisher ungeahnter Weise möglich geworden. Der Chor ist ein Instrument in der Hand des Dirigenten, des Meisters einer ebenen, aber notwendigen Disziplin. So sehr ist sein Ruf gefestigt, daß die Kritik in jedem einzelnen Falle, ohne Furcht, der guten Sache zu schaden, ihre abweichenden Meinungen getrost zum Ausdruck bringen kann. Eine Gefahr sehe ich zuweilen in dem mächtigen Anwachsen dieser Sängerschaft. Wir steuern ja auf allen Gebieten amerikanischen Verhältnissen zu, und der Wert des Mittelmaßes und der Intimität kann da nicht nachdrücklich genug in die Erinnerung gerufen werden. Indessen, der Philharmonische Chor betätigt sich vorzugsweise in Aufgaben höheren Stils, und solange eine künstlerische Persönlichkeit wie Dohs an der Spitze steht, ist die Gefahr nicht allzu groß. So wünsche ich denn dem Chor und seinem Leiter, dem für die Kulturarbeit auf seinem Sondergebiet eine glückliche, spezifische Begabung zur Seite steht, ein ungehindertes Fortschreiten auf dem eingeschlagenen Wege und eine fernere reiche Ernte seiner Wirksamkeit, mit der er weit über unsere Stadt hinaus in die Gestaltung der deutschen Musikverhältnisse eingegriffen hat.

Dr. Leopold Schmidt.

## Der Nobel-Preis von 1907.

Zu aller Stille, wie sie durch den Tod des Königs Oskar geboten war, hat gestern in Stockholm Graf Wachtmeister, der ehemalige schwedische Minister des Auswärtigen und Kanzler der Universität Upsala, die Nobel-Preise verteilt. Es erhielten den Preis für Physik Michelson-Chicago, für Chemie Buchner-Berlin, für Medizin Laveran-Paris, für Literatur Kipling-London. Wir lassen einige nähere Angaben über die wissenschaftliche oder künstlerische Bedeutung der Preisträger hier folgen.

### Buchner.

Professor Eduard Buchner ist am 20. Mai 1860 in München geboren, steht also jetzt im 48. Lebensjahr. Nachdem er 1888 in München promoviert hatte, ließ er sich 1891 als Privatdozent für Chemie in München nieder. Von 1893 bis 1896 war er Privatdozent in Kiel, von wo er als außerordentlicher Professor nach Tübingen berufen wurde. Im Jahre 1898 wurde er ordentlicher Professor für allgemeine Chemie an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin; er ist also nicht, wie man bisweilen hört, nur Agrarkulturchemiker. Seinen Ruf begründete die Entdeckung der Zymase, das heißt des Enzyms der alkoholischen Gärung, mit der er 1897 in Tübingen durch eine Arbeit in den „Berichten der deutschen Chemischen Gesellschaft“ an die Öffentlichkeit trat. Seine Studien wurden 1902 in einem Werke: „Die Zymase-Gärung“ zusammengefaßt. Seine Habilitationsschrift hatte die Einwirkungsprodukte von Diazoesäure-Ester auf ungesättigte Säure-Ester zum Gegenstand der Untersuchung (Ester ist die Verbindung des Alkohols mit Säuren). Schon diese Arbeit bereitete die Entdeckung der Zymase vor. Buchner, der als Nachfolger Moritz Fleischers, des jetzigen vortragenden Rates im Ministerium für Landwirtschaft, nach Berlin berufen wurde, ist mit der Tochter des Tübinger Mathematikprofessors Stahl, einer Enkelin des Philosophen Friedrich Trendelenburg, verheiratet.

### Michelson.

Der Träger des Physikpreises, Albert A. Michelson ist Professor der Physik an der Universität Chicago. Er hat hauptsächlich auf dem Gebiet der

Optik und besonders der Interferenz des Lichtes gearbeitet. Seine wichtigste Erfindung ist das sogenannte Stufen-Spektroskop, ein Apparat, der das Licht sehr weitgehend spektral zerlegt. Ferner hat Michelson sich mit der Intensität der Verteilung des Lichtes in den Spektrallinien beschäftigt. Berühmt ist sein Versuch, den Einfluß der Erdbewegung auf die Fortpflanzung des Lichtes festzustellen. Dieser Versuch hatte ein negatives Resultat; das heißt, es wurde ermittelt, daß die Erdbewegung keinen Einfluß auf die Fortpflanzung des Lichtes hat.

### Kipling.

Noch kurz vor Kiplings offizieller Auszeichnung hat in der gestern von uns mitgeteilten Enquete Octave Mirbeau, der Führer der äußersten Linken in der französischen Literatur, gegen den britischen „Chanbiminen“ entrüstet protestiert. Auch ein Forscher wie Meischner verwarf den Auserwählten, in dessen France in seiner milden Gerechtigkeit sich ihm sehr günstig zeigte. Er glaubt nicht an Kiplings Nationalismus und preist das „starke Genie von ungewöhnlich ausgeprägter Sensibilität“. Diese beiden, radikal verschiedenen Auffassungen sind im Doppelwesen des englischen Romaniers begründet. Jahrelang hat er einen hochmütigen Imperialismus vertreten, der zum Beispiel sich nicht befand, die Deutschen als „Goten und Hunnen“ zu schmähen. Während des Burenkrieges schmeichelte er dem „jingoistischen“ Mob, und seine Werke erhoben sich nicht über Militärmusik und Singpielhallen. Daneben jedoch war er ein kraftvoller Schilderer exotischer Wirklichkeiten, ein Dichter von unerhörter Eindringlichkeit der Sinne, der Entdecker der heißen Wunderwelten der „Dschungel“. Die uralte asiatische Kultur hat er in packenden Visionen erstehen lassen. Seine indischen Soldatengeschichten sind der stärksten Rasoia Maupassants ebenbürtig. Er besaß das Unbesetzte, Dinge des Sports, Schiffe, Eisenbahnen, er schuf seltsame Phantasien, die an Poe erinnern, und Tierfabeln, die der mittelalterlichen Volksepik auf engste benachbart sind.

Seine Literatur ist der Niederschlag eines wechselvollen Lebens; er wurde 1865 in Bombay geboren, wurde in Indien erzogen und reiste durch Bengalen, Birma, China, Japan und Nordamerika. Bekannt ist, daß auch der Deutsche Kaiser vor Jahren dem Schwererkrankten seine Bewunderung deponierte. In jedem Fall wird man sagen dürfen, daß,

wie bei Carducci und Björnson, auch diesmal eine europäische Nationalität in einem ihrer charakteristischsten Vertreter geehrt worden ist.

### Laveran.

Charles Louis Alphonse Laveran, der Empfänger des Preises für Medizin, wurde, wie unser Pariser Korrespondent uns deponiert, am 18. Juni 1845 als Sohn eines Generalarztes in Paris geboren. Er studierte an der Militärakademie in Straßburg, wo er 1867 promovierte, schlug wie sein Vater zunächst die militärische Karriere ein und wurde Oberstabsarzt und zugleich Professor an der militärischen Akademie Val de Grace in Paris. 1891 nahm er seinen Abschied und widmete sich ausschließlich seinen Studien und der Lehrtätigkeit. Er ist Mitglied des Instituts und der medizinischen Akademie. Als Berufsverpflichtung hat er die Leitung des Laboratoriums im Institut Pasteur übernommen. Die große Entdeckung seines Lebens ist die Auffindung des Malariaerregers im Menschenblut. Diese machte er 1880 in Algier während seiner Dienstzeit durch mühsame Untersuchung von gegen 10.000 Blutproben. Er fand das haematozoon malariae, das seinen Namen berührt gemacht hat.

Ueber diese Entdeckung erklärte unserem Korrespondenten ein hervorragender Bakteriologe: Laverans Verdienst besteht darin, daß er im Gegensatz zu den herrschenden Ideen, welche die Ursache der Malaria in Luft oder Wasser suchten, seine Forschungen auf Blut ausdehnte. Heute ist es unbestreitbare Wahrheit, daß das von Laveran entdeckte mikroskopisch kleine, schwarz gefärbte, körnige Lebewesen das Agens der Malaria ist. Wo es sich im Krankheitsfalle um Malaria handelt, muß dieser Parasit zu finden sein.

Ein seltsamer Zufall will es, daß die beiden Männer, die, auf Laverans Entdeckung weiter bauend, sie eigentlich erst zu praktischem Nutzen für die Menschheit führten, bereits vor ihm den Nobel-Preis erhielten; es sind dies Robert Koch und Ronald Ross, der Direktor des Instituts für tropische Krankheiten in Liverpool. Koch fand die Malariaart, die den Malariaerregers ins Blut des Menschen bringt. Allerdings hat auch Laveran schon im Jahre 1884 die Idee ausgesprochen, daß der Parasit durch ein Insekt übertragen werde. Seit seiner Ent-

# FESTSPIEL

zum Jubiläum des Herrn Professor  
**Siegfried Ochs.**



## »Euphonia«

von Alexander Moszkowski.

Musik arrangiert von Karl Wittkowsky u. Bogumil Zepler.

Regie: Rudolph Bernauer.

Am Klavier: Dr. Besl und Karl Wittkowsky.

□

### PERSONEN:

Der König - - - Victor Arnold  
Der Kanzler - - - Alfred Kühne  
Die Prinzessin - - Irmgard Lessmann  
Des Königs Enkelin - Kleine Müller  
Der Bürgermeister - Paul Jüsgen  
Erster Komponist - August Momber  
Zweiter Komponist - Max Schütz  
Dritter Komponist - Dr. Rudolph Blümner  
Sebastian Bach - - Paul Contradi  
L. van Beethoven - - Dr. Stephan Dienstag  
Dr. Hans von Bülow - Heinrich Grünfeld a. G.  
Richard Wagner - - Alfred Pezzey  
Tristan - - - - Putnam Briswold  
Isolde - - - - Frances Rose  
Ein Italiener - - - Julius Liban  
Herodes - - - - Paul Knüpfec  
Salome - - - - Therese Rothausen  
Isadora - - - - Sylvia Meyersberg  
Der Jubilar - - - Oscar Sabo

Tischlied  
zum  
25. STIFTUNGSFEST  
des  
Philharmonischen Chores  
in BERLIN.



Dienstag, den 10. Dezember 1907.



(Melodie: Friedrich Wilhelm Schulze hatt' ein Weib, Marie.)

**W**er in der Weltstadt Strudel Tag für Tag sich stürzt,  
Bei Adlon, Dressel, Aschinger die Zeit sich kürzt,  
Mit Untergrund, Elektrischer und Autobus,  
Gleich Fausten, von Begierde taumelt zum Genuß,  
Der wird schließlich ganz blasiert —  
Was auch Gutes ihm serviert,  
„Kühnste Künste, Neustes“, heißt es, „war schon da,  
Recht hat nur Ben-Akiba“,  
Kinder, Minderjäh'ge, Zwerge still'n den Durst —  
Ihm jedoch ist Alles Wurst.

Wenn im Theater noch so laut der Mime brüllt,  
Wenn noch solch' weißes Marmordenkmal wird enthüllt,  
Fortissimo der Flügelschlag des Bechstein gelbt,  
Manch' Wunderkind vor Zeiten in die Saiten fällt —  
Selten findet nur Genuß  
Der Berliner Publikus,  
Schaudernd, plaudernd, mäkelnd, häkelnd — je nachdem —  
Wünscht er, wenn doch nur was käm'  
Prächtig, mächtig, rüttelnd, schüttelnd, unerhört!  
Ach! Ein Königreich für'n Pferd!



Wo so nach Allerneuestem alle Welt verlangt,  
Für Sensation von gestern sich schon heut' bedankt,  
Die Mode stets zum Frühstück eig'ne Kinder frisst,  
Sogar manch' junges Ehepaar sich rasch entschließt,  
— Denn so will es der bon ton —  
Zu 'nem schleun'gen „Divorçons!“ —  
Früh're Schwüre gelten selten, das ist klar,  
Volle fünfundzwanzig Jahr,  
Wahre, rare, richt'ge, tücht'ge Neigung blos  
Garantiert solch' Silberloos!

Drum feiern, Siegfried, Männer heute Dich und Frau'n,  
Die des Gesangs H-moll-Messias in Dir schau'n,  
Ein stolz Tjedeum voll aus unser'n Kehlen ström' —  
Wir Alle gönnen heut' uns keine Requiem,  
Treu zu folgen Dir bereit  
Gern zu jeder Jahreszeit!  
Lehrend, hörend, weisend, reisend, unverzagt  
Hast Du redlich Dich geplagt.  
Kraftvoll, saftvoll Deine feine Schöpfung blüh' —  
Aus den Fugen geh' sie nie!

Im Anbeginn gar anspruchslos, ein enger Kreis —  
Auch Bismarck hat klein angefangen, wie man weiß!  
Bald aber, dank der Herrschaft Deines milden Stocks,  
Zu höchster Blüte führtest Du uns, Meister Ochsl  
Daß wir staunend heute seh'n  
Viel harmon'sche Chor-y-Feen —  
Lang' war dankbar gegen Segen soleher Art,  
Wer sich je um Dich geschaart;  
Neue Treue schwör'n wir gern Dir bis zum Styx —  
**Siegfried, freu' Dich Deines Siegs!**

C. Posner.




1882

1907



25 jähriges Jubiläum  
der Philharmonischen Chors

- Pötage Ottomane
- Rinderfilet  
à la béarnaise — mit Gemüse
- Filet von Steinbutte à l'Admiral  
neue Kartoffeln
- Böhmische Fasanen  
Salat und Compôte
- Eisspeisen
- Butter und 

Hans Bruch  
Dez 07

Katharina von Traugott und ihre beiden Liebhaber. Vollmüller.